

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 2 (1789)

Heft: 7

Artikel: Etwas aus meinem Herzen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Etwas aus meinem Herzen.

Wenn Mitter Zimmermann, der berühmte königliche Leibarzt mit so viel Rührung von dem Geschenke spricht, daß ihm Friedrich der Große durch seinen Kammerhüsern überreichen ließ, wenn er sein Dankgefühl darüber in einer öffentlichen Schrift aller Welt bekannt macht, so wird es auch mir erlaubt seyn, nach dem Beispiel dieses Mannes, zwar ohne sein Verdienst zu besitzen, doch mit eben so viel Empfindung meinem Publicum zu sagen, daß mich der hohe Stand wegen meinen kleinen Arbeiten und Aufsätze in unserm Wochenblatt weit über mein Verdienen belohnt hat. Rührend ware die Scene, als das Haupt des Staates mir diese Schenkung in Gegenwart meines Knabens übergab. „Kleiner, sprach wer zu ihm, dieser Tag sey dir unvergesslich, an dem die gnädigen Herren und Oberen ihr Wohlwollen gegen deinen Vater ausserten. Es diene dir zur Aufmunterung, einst auch ein braver, wackerer Bürger zu werden.“ — „O versegte der Kleine, wenn ich nur recht schreiben könnte, ich wollte was anderes liefern.“ —

Die Sprache kanns nicht malen, nur das Herz kann es empfinden, was es für eine Wonne seyn muß für einen Bürger von Gefühl, wenn ihm seine gnädigen Landesväter für seine Bemühungen huldreichen, und öffentlichen Beifall zuwinken, und diesen Beifall noch zum ewigen Andenken mit einem goldnen Petschaft besiegen. —

Nicht der Werth des Goldes, aber die menschenfreundliche Hand der hohen Geber rührte mich bis zu Thränen. Der Mensch lebt mit Wenigem glücklich, wenn ihn seine Zeitgenossen lieben, wenn die Gutgesinnten des Staats mit Huld auf ihn herabblicken. Was sind die

Reichthümer der Erde, wenn ihr Genuß durch den Haß
der Mitbrüder vergiftet wird? In der That, daß
Wohlwollen der Mitmenschen ist mehr werth, als ein
Königreich. Tief gerührt von dieser Wahrheit, dank
ich hier öffentlich für alle Huld und Güte, die man
mir zu erweisen geruhete. Diese Belohnung soll Auf-
munterung für mich seyn, mein geringes Talent in
Zukunft so anzuwenden, daß ich auch die Achtung der
jenigen, die ist weniger günstig für mich denken, einst
verdienen möge. Nach Jesus Sinn lieb' ich auch meine
Feinde, doch hab ich die menschliche Schwachheit an mir,
daß ich meine Gönner und Freunde doppelt liebe. — Ich
möchte so gern etwas zu Wohl der Menschheit beytra-
gen, aber was kann ich thun, als schreiben, erzählen,
schildern, weiter nichts? Ich fühle es, ich bin ein so
unbedeutendes Wesen, das nicht im Stande ist, nur
einen hungrigen Sperling auf dem Dache zu beglücken.
Indessen seht ihr doch bey all meinem Unvermögen we-
nist meinen herzguten Willen.

Auslösung des letzten Räthsels. Ewig und Oelflaschlein.
Neues Räthsel.

Ein weißer, oft ein schwarzer Bart
Wächst mir nach alter Schweizerart.
Bin ich gehörig groß, dann raubt man mich.
Die Mutter steht entblößt und grämmet sich,
Mich braucht fast jedermann, doch war es eine Zeit,
Man wußte da noch nichts von meiner Nutzbarkeit.
Ich dien dem Bauern wie dem Richter,
Dem Ignoranten wie dem Dichter.
Geb vielen Brod, auch wohl ein wenig Wein,
Doch muß stets meine Schwester bey mir seyn,
Wir stellen Ordnung her, wo sie recht nöthig war,
Verwirren öfters viel, zerstören öfters gar.
